

# Der Berg ist grün under der Fluss fließt

VON MUKYONG JDPSN

Ein älterer Mann setzt sich mir gegenüber. Er riecht irgendwie. Die Fahrgäste neben mir wechseln ihre Sitzplätze. Ich bleibe bewußt sitzen. Der Mann trinkt aus einer Flasche hochprozentigen Alkohol und bietet mir dann einen Schluck an. Ich lehne freundlich ab. Es ist klar: Der Mann ist einsam und sucht Kontakt. Er beginnt zu erzählen: Ich erfahre, dass er kein Zuhause habe. Aber früher da hatte er einen Beruf und liebte eine Frau. Und in der Stadt da seien seine Kinder irgendwo, die er schon sehr lange nicht mehr gesehen habe. Denn es kam damals alles anders... Ich höre ihm zu, stelle manchmal eine Frage, äußere Anerkennung während seiner Zauberkunststücke, die er unbeholfen mit seinen Fingern und Händen vorzumachen versucht. Das sei sein Hobby gewesen. Es sei wichtig, dass man ein Hobby habe, ruft er jedem zu, der in die S-Bahn einsteigt. Er will jetzt nach Schönefeld, aber das sei eigentlich auch egal. Er fährt dann weiter mit mir zusammen bis zu meiner Haltestelle. Bevor ich aussteige, verabschieden wir uns freundlich voneinander. Ich bemerke, dass ich ihn wegen seiner Unbekümmertheit bewundere. Er ist ein Mensch wie wir alle mit einer Geschichte, mit Sehnsüchten und Plänen, mit Lachen und Weinen.

Was ist das: Mensch sein? Wir sagen alle „Ich“. Aber verstehen wir dieses Ich? In der Natur hat alles und jedes seine Aufgabe. Der Tiger, die Schlange, die Blume... jeder versteht seinen Job. Nur der Mensch scheint nicht zu wissen, warum er in diese Welt kam— Und so suchen wir immerfort: Nach uns selbst; nach unserer Bestimmung oder Erfüllung; nach allgemeingültigen Regeln und Normen; nach den Gründen, Möglichkeiten und Ursprüngen; und immer wieder nach der Bedeutung des Lebens und des Sterbens; nach Erklärungen, Sinn und Liebe— jeder auf seine Weise. Einige wollen die Welt verändern. Andere streben nach Vergnügungen und Konsum. Manche von uns geben sich mit schönen Worten oder wissenschaftlichen Theorien zufrieden. Einige verlieben sich in die Suche und bleiben Suchende. Andere vergessen, was sie zur Suche veranlasste und was sie suchen wollten. Und wieder andere wollen nichts. Wenn da nicht die großen Anhaftungen wären: Schlaf, Essen, Geld, Ruhm und Sex, die uns in das Leben verstricken und die uns alle betreffen. Womit wieder das Fragen und Suchen beginnt ... Ein weiser Mensch sagte einmal: „Der Berg ist der Berg und der Fluss ist der Fluss.“ Zweifellos wahr. Eine klare Spiegelung der Wirklichkeit. Aber wie geschieht sie? Wie funktioniert sie, und was bedeutet die Erfahrung dieser Wahrheit für das Handeln?

Reicht es zu sagen: „Eine Wassermelone ist eine Wassermelone“? Wenn man wissen möchte, was eine Wassermelone ist, dann muss man ein Messer nehmen, die Melone aufschneiden und ein Stück essen: Ahhh wunderbar— das ist also eine Wassermelone.

Zubeißen, zuhören, einfach tun, was zu tun nötig ist! Dazu müssen wir ankommen: Bei dem Du und uns selbst in diesem konkreten Moment. Das kann nur gelingen, wenn nichts dazwischen steht, kein „gut“, kein „schlecht“, keine Vorlieben oder Abneigungen. Dann ist der Berg der Berg und der Fluss der Fluss. Im Augenblick auf sich selbst zurückkommen und erkennen: Alles ist immerzu vollständig. Was sollte fehlen?

Wenn dieser Augenblick klar ist, und der nächste auch, und dann dieser nächste auch wieder ... dann wird unser Leben klar: Die Situation, unsere Beziehung zur Situation und unser Tun. Leben und Handeln kommen in Einklang mit der Wirklichkeit. Innen und Außen werden eins. Dann ist der Berg nicht nur der Berg, und der Fluss nicht nur der Fluss, sondern die klare Spiegelung der Wirklichkeit in uns wird zur Erfahrung der Wahrheit in uns: Der Berg ist grün und der Fluss fließt. Und entsprechend: Wenn wir einen Menschen treffen, der Not hat, dann versuchen wir zu helfen. Im Zen nennen wir das Großes Mitgefühl oder Großen Bodhisattva-Weg.

„Mit entblößter Brust kommt er barfuß zum Markte. Schmutzbedeckt und mit Asche beschmiert, lacht er doch breit übers ganze Gesicht. Ohne Zuflucht zu mystischen Kräften bringt er verdorrte Bäume schnell zum Blühen.“

Auf dem Markt sein mit offenen Händen, um zu tun, was nötig ist, zu tun, nämlich um zu helfen, wo geholfen werden muss. Der Bodhisattva ist aus dem großen Nein in das große Ja herausgesprungen. Nicht das Verweilen in der ursprünglichen Einheit des Nichts, das die Vielheit und Gegensätzlichkeit überwindet, macht das Wesen des Bodhisattvas aus, sondern der Erfahrungsgehalt jenes Verbindenden und Vereinigenden, das zwischen dem Getrennten lebt und möglich ist, wird in ihm lebendig. Der Brennpunkt der Welt ist jenes Einzige, das nichts anderes ist, als der andere, also die gesamte Welt mit allen Lebewesen. Der Berg ist grün und der Fluss fließt wird zum Ausdruck für große Liebe, großes Mitgefühl und den großen Bodhisattva-Weg. Er bedeutet Dasein, Miteinandersein, Füreinandersein.

Wir finden die Wirklichkeit des großen Mitgefühls nicht nur in den Biographien von Buddha, Jesus, Gandhi oder Mutter Theresa und vieler anderer, deren Namen hier nicht genannt werden können, sondern der Möglichkeit nach in jedem von uns selbst. Wir können Bedingungen schaffen, die uns in die Lage versetzen, dem Du angstfrei, offen und empathisch zu begegnen: Mit offenen Händen.

Um unser Potential freizusetzen, widmen wir die Zen-Übung dem Suchen, der Not und dem Hoffen aller Lebewesen, und der immerzu möglichen und überall innewohnenden Erfahrung der Wahrheit, dass alles, so wie es ist, genug ist: Die Lebewesen sind zahllos, wir geloben sie alle zu retten. Die Leiden sind endlos, wir geloben sie alle auszulöschen. Die Lehren sind unendlich, wir geloben sie alle zu lernen. Der Buddha-Weg ist unvorstellbar, wir geloben ihn zu erlangen. Es geht darum, die hinter Suchen, Loslassen und Überwinden aufblitzende Erfahrung der Wahrheit in das Leben zurückzuübersetzen, wo sie immer schon als Alltagswirklichkeit stattfindet: Der Berg ist grün und der Fluss fließt.

Eines Tages war im Kloster große Unruhe: Die Mönche des Ostflügels stritten sich mit den Mönchen des Westflügels um eine Katze. „Das ist unsere Katze!“ „Nein, das ist unsere, schließlich füttern wir sie täglich!“ So ging es hin und her. Bis Meister Nan-chüan dazwischen ging. Er nahm die Katze und hielt sie hoch. In seiner anderen Hand hatte er ein Messer. Er rief: „Ihr Mönche! Gebt mir ein Wort und rettet diese Katze!“ Die Mönche konnten nicht antworten und so tötete er sie. (14. Fall des Wu-Men-Kuan)

Wie können Sie die Katze retten?

Die Zen-Erfahrung muss sich mit Weisheit verbinden, um sich auf der Handlungsebene zu manifestieren. Dann können wir die Katze retten, die Meister Nan-chüan bis auf den heutigen Tag emporhält: „Gebt mir ein Wort!“

---

*This article copyright © 2009 Kwan Um School of Zen*